

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1913.

Wiltbad, Samstag den 29. November.

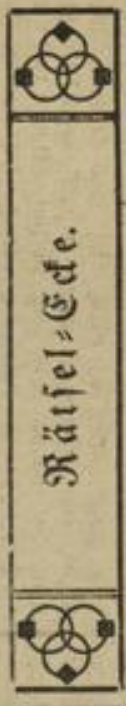
Nr. 95.

wenigen Minuten an dem Plage ankam, von dem das Geschick erlöste, bot sich mir ein furchtbarer Anblick. Ein mächtiger Gorrilla lag auf einem schwarzen und rötlichen Stein überlebensgroß zu, während die Kamraden, mit Ausnahmestern bewaffnet, in kurzer Entfernung den Schwanz umhingen, aber nicht wagten, den Ungeheueren an der Grotte des Gorrillas zu betreten. Als ich mit meiner Wäsche in einer Entfernung von etwa 40 Metern erschien, was der Beschießung nicht entgegen war, erwiderte diese sich kampfbereit. Doch das Tier hatte keine Zeit mehr zu einem Angriff. Durch einen Versäufel geirrt, wollte es noch drei Schritte abwärts, um dann zusammenzubrechen. Der Kampf zwischen dem Schwarzen und dem Affen hatte sich nach der Erzählung der Eingeborenen eine folgendermaßen abgespielt: Das Tier spazierte gemächlich aus dem Busch heraus, um eine auf der Farm arbeitende Frau zu entführen. Diese konnte natürlich nicht widerstehen und schrie. Die Männer wurden dadurch aus ihrem gewohnheitsmäßigen Schlaf aufgeschreckt und eilten der Frau zu Hilfe. Der Affe ließ nun von dem Weib ab, rügte sich aber dafür an dem Mann, den ich nachher nach dem Hospital der Kameruner Mittelstation an der Strüß-Naumböschung bringen ließ. Dieser hatte furchtbare Verletzungen. Beide Hände waren total zu Haut durchgefressen, ebenso die Armmuskeln. Ein Beweis, wieviel unheimliche Kraft ein solches Tier besitzt.

Der willkommene Gast. Der Gast verfiel über einen geradezu herrlichen Appetit und ließ dem ungezügeltsten Maße höchste Gerechtigkeit widerfahren. Das kleine Tochterchen des Hauses hielt dem Gastspeiser eine Weile mit offenem Munde zu; dann schielte es vergnügt und sagt: „Ach, Herr Meyer, ich möchte, Sie kämen jeden Tag zu uns zum Essen.“ Herr Meyer fragte bei dem Gedanken: „Wirklich? Und warum denn?“ „Weil“, erklärte die Kleine, „es dann nie morgen Aufgenommenes gäbe.“

Der verteilte die Backst. Arzt beim Krankenschwaben: „So, mein Fräulein, nun möchte ich doch auch mal Ihr Herz untersuchen.“ Backst. „Aber, nicht wahr, Herr Doktor, Sie sind — böse!“

Der Schrei nach dem Kinde. — aber in anderer Form, jetzt folgendes Interim, das ein auswärtiger Korrespondent übermittelt: „Wannmachung. Tu ich wegen andauernder Geschäftshandlung (insolge der neuartigen Situation) nicht gekommen bin, zu verhängen, so überlasse ich nach dem 1. 1. 1913, wo hoffentlich das Gegenkommen der Beobachtung ein größeres ist. A. A. Gepr. Debamme.“ Gebalter Sturz schreit mit der „neumodisch“ gestimmten Bevölkerung auf ihrem guten Fuß zu stehen und wäre der „weissen Frau“ in ihrem neuen Domizil ein reger Geschäft wohl zu wünschen. So sagt der Einleider hinzu mit dem Hinweis, daß die Hebamme sogar eine „Schwangerschaft“ ist.



Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Sind wir belammert, lieber Freund, Müde ich das Wort getrennt die lösen. Eins mit belammert, lieber Freund, Wird aus das Wort bereit nicht plagen.

Abbildung des Gruppenbildes von voriger Nummer: Amangen immer und niemals vollenden Der Zeit und Kraft aus tot verdammen Der Seele erobert ein seine Kraft Geort er erobert beginnt und ich ist.

Stadt und Zeitung der Bern. Hofmannischen P. Schrecker in Wiltbad. — Verantwortlich: G. Weinhardt des/psf.

kären, brügelten einander. Als sie aber erfuhr, wer der neue Anführer war, da trösteten sie ihn und einer rief: „Du gehst es wie Trephus und auch seine Umgebung hat sich herausgeholt.“ In der Nacht lag Weils auf dem kalten, harten Zementboden neben einem schwarzen Bretter, der demnach die Reise nach Sibirien anzureiten hatte. Dieser Mann verlor Weils auf jede Weise zu ersprechen und zeigte ihm, daß er ihn mit den Fingern an seinen Händen erdrosseln könnte. Da sich eingeleinte Döllinge einmischten, kam es zu einer furchtbaren Schlägerei; alle Gefangenen erlitten acht Tage Einzelhaft bei Brot und Wasser, und Weils wurde dann in eine andere Zelle mit dreißig Mann überführt und Loslösgern gebracht. Seine Füße bluteten von den Klagen der schwarzen Gefangenen. Müde und weinend sauerte ich mich in eine Ecke, als ein Raubmörder auf mich zukam und mit mir der Faust einen Hieb ins Gesicht versetzte, daß mir das Blut aus der Nase lief und die Lippen aufschwollen. Als der Ausrufer den Mann fragte, warum er mich misshandelt, erwiderte er: „Weil er christliche Kinder erwidert hat.“ Nach einiger Zeit erbot sich ein Mitschling, einen Preis des Weils an diesen Frau durchzuführen. „Der Plan misshandelt und ich wurde in eine Einzelzelle, drei Meter lang und zwei Meter breit, gebracht. Es war eisig kalt und halbdunkel, ich bekam eine Matrasse und keine Decke und legte mich auf den Boden. Im Winter war es die reine Hölle. Neun Monate lang bin ich in dieser Zelle täglich vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht die drei Meter auf und ab gelaufen, bis ich erschöpft wie ein gekochtes Tier nachts zusammenfiel. Als schließlich mein ganzer Körper mit Frostblasen bedeckt war, wurde ich ins Krankenhaus geschleppt, wo man mich sechs Wochen liegen ließ. Dort wurde mir zum erstenmal die Krankengeschichte gesagt, und als ich sah, daß gar nichts gegen mich vorlag, begann ich wieder Versuche zu machen. Von Soldaten umringt vertief ich am ersten Versuch, um den Soldaten das Gefängnis. Nach zwei Jahren sah ich zum erstenmal das Gefängnis über mir, amete reine Luft, sah freie Menschen, elegante Herren und Damen, die mit mir zu sprechen zumeisten, wurden mir die ersten Einheiten wieschen. Immer größer wurde die Menschenmenge, und ich sah, daß alle diese Leute an meine Umgebung glaubten. So kam ich vor das Gerichtshaus. Bevor ich die letzten Schritte hinter mich ließ, sagte ich zu dem Richter: „Obst, lege ihnen die Wahrheit und verteidige du mich!“ Der amtliche Journalist sagt, daß er weiter geradezu haarsträubende Mittelungen des Weils über die Behandlung im Gefängnis vorläufig nicht veröffentlichten wollte, sondern damit wartete, bis Weils Rufstand verlassen werde.

Eine Frau von einem Gorrilla angegriffen. Ueber die Entführung einer Frau durch einen Gorrilla liefert der Feldmeister Kayr in der neuesten Nummer der Wochenchrift „Kolonie und Heimat“ einen Bericht, welcher der oft begreiflichsten Behauptung, daß die menschenähnlichen Affen Frauen und Mädchen an sich reißen, recht zu geben scheint. Es war am 1. März 1911, als ich von meiner mehrjährigen Dienstreise von Ganda auf dem Lager des Landmeisters Wilhelms bei dem Eric Tsamba-Weile, hart an der Grenze der beiden großen Stämme Ganda und Boko eintraf, um mich von den ausstehenden Anstrengungen zu erholen. Ich hatte es mir kaum etwas bequem gemacht, als ich ganz in der Nähe des Buchhauses ein furchterliches Schreien und Lärmern hörte. Der schwarze Kopf des Herrn Wilhelm kam ins Haus gestürzt und rief mir mit allen Ausdrücken des Entsetzens zu: „Herr, der große Buchmann ist da!“ Schnell packte ich meine gute Gorrilla-Wäsche und rannte in meinen nicht mehr ganz vollständigsten Kleidungsstücken dem Unhold entgegen. Als ich aber nach

starke und brennende Verlangen, — in den Augen des Mannes, den sie schloß, hochachtete — und unbenuzt sie bereichte, so dagesehen, wie sie war.

Und daneben das andere: er mußte den ihm gebührenden warmen Dank bekommen! In diesem Augenblick hielt sie mit jähem Hartnäckigkeit fest.

Das Weib zur Erreichung ihres Zieltes verurteilte Regine wenig U-bereiten: ein Brief.

Sie schob ihn nicht auf. Gleich, sofort mußte er geschrieben werden.

Drei Seiten des schlichten, eisenschwarzen Bogens bedeckte sie mit ihrer feinen, charaktervollen, kaum an eine Frauenhand gemahnende Schrift und hatte seine Wärme, einen warmen, herzlichen Ton zu finden. Und die Worte floßen ihr ohne Sinnen und Graßen aus der Feder.

Denn das Herz jarmte und rebte sie neidlos. Dämmers Als sie sich im unfreundlichen, nebelhaften Dämmers dinst des frühen Morgens auf den Weg machte, um den Brief, der ihren Namen als Absenderin trug, in den an der nächsten Strohmende befindlichen Kasten zu werfen, empfand sie ein starkes Gefühl der Befriedigung. Und ein süßes Frohsin war in ihr, ein herzliches Freuen eigentlich, das erste, das sie seit dem Tode ihres Vaters empfand.

Die Lumpen, ineinanderliegenden Farben des Abends, diese ein Frohsin auslösenden Töne, dämmten sie leichter und freundlich, als an den vorausgegangenen Tagen. Und die in dem tiefen Dunkel wie gelbe Lichtstrahlen schwimmenden Flammen der Gaslaternen schienen ihr wie grüßende Sterne, daß sie ihnen zumute mit glänzenden Augen.

Ja, es tat gut, ein solches Schuldabtragen, es machte leicht und frei. Und — dieses andere empfand Regine neben dem gemessenen Frohsin auch — es war etwas Eigenes, Süßes, Märchenhaftes um einen heimlichen Brief.

Sie mußte leise lächeln: Regine Garbing ein Gorrillaheimlich! Heimlich! Die im schwebenden Dämmerraum zum nächsten Briefkasten hinüber und die dem gestohlenen wischenden Reibebunst dankbar war.

Sie liebte es und hätte es nicht missen gemocht. Aber das war so undenkbar, unmöglich! Ihr Brief mit dem nächsten Postvermerk „Annahme verweigert“ wieder zurück?

Regine starrte ihn mit weitgeöffneten, tausend Fragen bergenden Augen an und drehte ihn in den Händen, als sie ihn von dem Tabrett, auf welchem ihn Jürgen Bruns in ihr Zimmer gebracht, genommen hatte.

Er war Georg beim flüchtigen Durchgehen der Abendpost sofort aufgefallen. Der Name des Doktors, Regines charakteristische Schrift und die Bemerkung der Post hatten seine Aufmerksamkeit erregt. Minutenlang hatte auch er ihn — wie ich Regine — in den Händen hin und her gedreht. Nur nicht sehen und erschrecken. Seine Finger hatten vor anfänglicher Wünder Lieberfurchung und dann langsam aufsteigender Regierde, den Inhalt des Briefes kennen zu lernen, geistert... Er wäre vielleicht so

starklos gewesen, ihn zu unterlagen, um ihn lesen zu können, wenn er Regine nicht dieses demütigende Wiedererhalten ihres Schreihens von Herzen gegönnt hätte.

Nun würde sie offensichtlich von ihrem sanftmütigen Portiebnehmen für diesen Plebejer furiert sein, ihn sollen lassen den „seinen Böden“ denken. Weiberherzen waren gäbe und durch einen Weinall selten zu kurieren. Es würde

Die Cöchter der Frau Konsul.

5) Roman von Erik Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Georgs Sprachweise ist mir zur Genüge bekannt. Daß du die Partei deines Vaters nimmst, kann ich verstehen. Mich mißt du aber nicht zu seinen Ansichten bekehren wollen. Itebrens sollte doch Georg gar kein Weib haben, Mama,“ wandte sie sich nun der Konsulin zu.

„Ich hat ihn ausdrücklich darum, es nicht zu tun.“ „Georg hat nur gute Absichten gehabt, Regine.“

er dafür verteidigenden Unbunt erriet, bedauerte ich. Frau Garbing sagte es sehr entschieden und blatte dann angelegentlich durch das Fenster. „Ich möchte nun nichts mehr davon hören. Kind...“ Gleich nach, Gabrielle,“ sagte sie nach einer kurzen Pause zu der ältesten Tochter, „der Weibel ist so stark geworden, daß man von den Häusern der Mittelstadt nicht mehr das geringste erblicken kann.“

Gabrielle erhob sich und trat an das Fenster. Regine den Rücken zuwendend.

Die so entschieden und kurzherb Abgemessene sah sie an bitterem Gefühl in sich aufsteigen, dem sie zunächst Worte zu versetzen trachtete. Aber nach kurzem Bedenken hatte sie sich begnügt.

„Ich sage mich deinem Wunsch, Mama,“ sagte sie geboriam. „Aber ich kann es nicht unterlassen, noch einmal zu betonen, daß die Schuld allein bei Georg liegt.“

Dann wandte sie sich still der Lür zu und legte ihren letzten Worten in Gedanken hinzu, einen festen, entschlossenen Vorschlag folgend, der ihr in seiner Ausführung begehrt und unumgänglich notwendig zugleich erschien: „Aber ich will alles wieder gutmachen.“

„Vor allem die Begehrlichkeit! Möchte Doktor Eonlen Aber die Familie Garbing denken, wie er wollte und wie er es nach dem, was man ihm geboten, denken mußte. Regine Garbing sollte er nicht in diesen Kreis seines Urteils ziehen. Sie wollte von ihm nicht verkannt, nicht mit festem Maß gemessen werden.“

Es war kein pharisäerhaftes Besseremollen, das sie zu der Verhöhnung dieses Urteils über sich trieb. Kein buntefingertes Stolz. Nein, nur das schlichte, aber doch



